



ANNA GAMMA

SCHÖN,
WILD
UND
WEISE

Frauen auf dem Weg
zu sich selbst und
in die Welt

THESEUS

Haftungsausschluss:

Die im Buch enthaltenen Übungen wurden von der Verfasserin und vom Verlag sorgfältig erarbeitet und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Weder die Autorin noch der Verlag übernehmen die Haftung für Schäden irgendeiner Art.

Anna Gamma:
Schön, wild und weise
© Theseus in J. Kamphausen
Mediengruppe GmbH, Bielefeld 2015

info@j-kamphausen.de /
www.weltinnenraum.de

Lektorat: Susanne Klein, Hamburg,
www.kleinebrise.net

Umschlaggestaltung:
Morian & Bayer-Eynck,
Coesfeld, www.mbedesign.de

Umschlagfoto: © der
Photograph/photocase.de

Layout/Satz: KleiDesign, Bielefeld

Druck & Verarbeitung:
fgb • freiburger graphische betriebe

1. Auflage 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN Printausgabe: 978-3-89901-898-1

ISBN E-Book: 978-3-89901-899-8

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen und sonstige Kommunikationsmittel, fotomechanische oder vertonte Wiedergabe sowie des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

ANNA GAMMA

**SCHÖN,
WILD
UND
WEISE**

Frauen auf dem Weg
zu sich selbst und
in die Welt



Theseus Verlag

*Meinen leiblichen und
meinen seelenverwandten
Schwestern
gewidmet*

Vorwort

GÖTTINNEN IN UNS –
auf Spurensuche nach der verlorenen Weiblichkeit

Feminismus oder Partnerschaft

Unterdrückte Weiblichkeit

Kampf unter Frauen

Kundalini erwacht

Göttinnen rufen

Das „Draußen-Vor“ oder „Drin-Sein“

Gelächter in heiligen Hallen

Tödlicher Gehorsam

Übungen

LILITH UND EVA –

ein Wiedersehen

Im Anfang war ...

Kosmischer Schöpfungstanz

Adam und Lilith, seine erste Frau

Adam und Eva, seine Herzfrau

Verhängnisvolle Begegnung

Die langen Schatten des Schöpfungsmythos

Wiedersehen nach Jahrtausenden

Übungen

DIE WOLFSFRAU –

wenn Totes wieder lebendig wird

Es war einmal ...
La Lobas Namen
Knochengeschichten
Gesang der Wolfsfrau
Weisheit der Wolfsfrau

Übungen

NUT –
weibliche Sexualität und Spiritualität

Erste Überraschung
Nuts Gaben
Rot, Orange, Gold und Diamant
Sternenmantel
Goldene Gebärmutterkraft
Nut und Pele
Nut – kosmisches Mutterschwein
Nut und Geb – Lilith und Adam
Geben und Nehmen – Geburt und Tod

Übungen

WENN PELE ERWACHT –
die Stimme der Erde

Nut begrüßt Pele
Polynesische Genesis
Peles Namen
Pele und ihre Geschwister
Peles Liebesleben
Götter und Göttinnen
Peles Geschenk

Übungen

DER WEG DER HELDIN –
die Mauern der Angst überwinden

Rückkehr zur Liebe
Zur eigenen Größe finden
Von der Kernverletzung zur Kernkompetenz
Evas Mauern der Angst
Liliths Gang durch kollektive Schattenwelten
Der Weg der Heldin

Übungen

WENN KANZEON VOM HIMMEL STEIGT –
die heilende Kraft des Mitgefühls

Kanzeon am Morgen, Kanzeon am Abend
Avalokiteshvara
Avalokiteshvara wird Kanzeon
Ein Auge in jeder Hand
Kanzeon steigt vom Himmel
Die Drachentänzerin
Kanzeon und Zen
Teilnehmendes Dasein
Kanzeon – eine weibliche Ahnfrau
Kanzeon und Maria

Übungen

EIN NAME, ZWEI FRAUEN –
die Wiederkehr von Lilith und Eva

Maria, Mutter Jesu
Maria, die zweite Eva
Maria, Prototyp des Menschen

Maria, die Hure
Liliths Wiederkehr
Maria und Josef – Jesus und Maria Magdalena
„Le Christ au Ciel bleu“
Die Zeit ist reif ...

Übungen

Die Auflösung des Rätsels – schön, wild und weise

Zu guter Letzt –
ein paar Worte an männliche Leser

Danksagung
Literatur
Quellennachweis
Über die Autorin

Vorwort

Das vorliegende Buch entstand in der Auseinandersetzung mit dem Patriarchat. Dieses hat sich vor Jahrtausenden wie eine machtvolle Geishülle um den ganzen Planeten gelegt und bestimmt nahezu alle Lebensbereiche in allen Kulturen und Völkern, vor allem auch unsere Sprache, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die sozialen, politischen, gesellschaftlichen Strukturen. Seit einigen Jahren jedoch kommt unaufhaltsam Bewegung in dieses Thema, und dies nicht erst, seit die Vereinten Nationen in New York Resolutionen und Beschlüsse für die Gleichstellung der Frau fassten.¹ In vielen Menschen wird die Sehnsucht nach einer gleichberechtigten und gleichwertigen Partnerschaft von Mann und Frau im privaten und öffentlichen Leben lebendig.

Der anstehende Transformationsprozess kann nicht umfassend genug gesehen werden. Neben den strukturellen Veränderungen auf nationaler und globaler Ebene, in der Familie und am Arbeitsplatz stehen auch persönliche Wandlungsprozesse an. In diesem Buch stelle ich die Frauen in den Mittelpunkt und dies aus gutem Grund: Ich tue dies nicht nur, weil ich selber Frau bin, sondern auch, weil ich in den letzten Jahren verstanden habe, dass die Anklage an die Männer und das Kämpfen gegen patriarchale Strukturen nicht zielführend ist. Ich habe erkennen müssen, dass auch wir Frauen uns gegenseitig das Leben schwer machen und dass wir mit bestimmten Verhaltensweisen patriarchale Strukturen stützen und stärken. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir uns sogar schmerzlich eingestehen, dass wir es nicht selten selbst sind, die uns Hindernisse in den Weg legen. Um diese Blockaden wegräumen zu helfen, habe ich dieses Buch geschrieben. So richte ich mich insbesondere an Frauen, die nicht aufhören, ihre weibliche Identität und Gestaltungskraft zu erforschen und weiterzuentwickeln. Bestimmt können auch Männer von der Lektüre

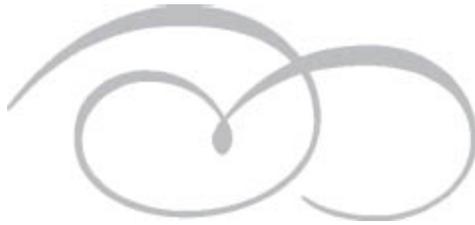
profitieren. Ungeduldigen empfehle ich, mit dem letzten Kapitel zu beginnen, eine Unart, die meines Wissens vorwiegend Frauen pflegen.

In der Darstellung der Transformationsprozesse orientiere ich mich an Mythen, Märchen und Archetypen. Wir begeben uns damit auf eine Reise durch verschiedene Kulturen und Traditionen. Mythische Frauengestalten und in der Geschichte bedeutungsvoll gewordene Frauen begleiten uns als Wegweiserinnen zu den weiblichen schöpferischen Tiefen. In ihrer Einzigartigkeit sind sie auch Schlüssel, um einige Teilaspekte des Emanzipationsprozesses deutlicher in den Blick nehmen zu können. In der Verbundenheit mit ihnen werden wir im Bewusstsein und in der Entschlossenheit gestärkt, mutig – und wenn nötig auch allein – aufzubrechen. Doch können wir uns immer sicher sein, dass wir mit vielen anderen Frauen unterwegs sind, um unsere gemeinsame Zukunft zu erforschen und weiblich-kreativ mit zu gestalten.

Anna Gamma, Luzern im Herbst 2014

¹ Siehe dazu: Resolutionen und Beschlüsse des Wirtschafts- und Sozialrates, offizielles Protokoll der Vereinten Nationen, New York 2005, Beschluss 2005/232 (www.un.org/depts/german/wiso/ws_res.html).

GÖTTINNEN IN UNS –
auf Spurensuche nach der verlorenen
Weiblichkeit





Feminismus oder Partnerschaft

Bist nun auch du zur Feministin geworden? Das werde ich immer häufiger gefragt. Nein, antworte ich, wenn damit Frauen gemeint sind, die für die Sache der Frauen unerbittlich und mit großer Entschlossenheit kämpfen, die gelegentlich auch in Verbissenheit umschlägt. Diese Strategie war einmal sehr notwendig. Wo wären wir Frauen heute im öffentlichen Leben anzutreffen, wenn nicht in den letzten Jahrhunderten streitbare Schwestern und ein paar Männer aufgestanden wären? Auch in meiner eigenen Biografie gab es Zeiten, in denen ich im Modus dieses Kampfgeistes unterwegs war. Ich bin dankbar dafür, denn ohne diese aufbäumende, rebellische Kraft hätte ich den Weg aus einem Arbeiterdorf im St. Galler Rheintal an die Universität in Zürich nie geschafft. Heute meldet sich diese Stimme immer dann bestimmt, herausfordernd und klar, wenn ich mit Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch konfrontiert bin.

Ein zweites Mal antworte ich auf die Frage mit Nein, wenn mit dem Begriff Feministin Frauen im Blick sind, die für die Sache der Frauen engagiert eintreten und mit Forderungen verbinden wie beispielsweise der Quotenregelung. Vor dreißig Jahren war ich selbst einmal Quotenfrau. Ohne die dringende Bitte einiger Kollegen und Kolleginnen, die Wahl in ein kantonales Gremium anzunehmen, hätte ich wohl die narzisstische Kränkung nicht überwunden. Ich war aufgebracht, weil ich nicht aufgrund meiner fachlichen Qualifikationen berufen wurde, sondern weil in erster Linie eine Frau in leitender Position gesucht wurde. Ausschlaggebend für meine Wahl war weniger die berufliche Qualifikation, vielmehr fiel das Geschlecht ins Gewicht. Doch auch für die Erfahrungen in jenem

Männnergremium bin ich dankbar. Ich konnte nicht selten beobachten, wie geschickt Männer ihre Rivalitäten mit endlosen, scheinbar logisch-rationalen Debatten mehr oder weniger erfolgreich kaschierten. Und ich bekam einen ersten Geschmack davon, was inzwischen viele Untersuchungen bestätigen, nämlich dass gendergemischte Teams am erfolgreichsten sind. Obwohl ich mehrheitlich nur positive Erfahrungen als Quotenfrau gemacht habe, geht mein Blick in diesem Buch in eine andere Richtung.

Mein Ja zur Frage nach meiner Stellung zum Feminismus kommt von Herzen, wenn jene Frauen gemeint sind, die ganz nüchtern nach dem Beitrag der Frau zum Patriarchat fragen, in der Analyse jedoch nicht stehen bleiben, sondern nach dem Neuen suchen und bereits Elemente einer neuen Beziehung zu sich selbst und zwischen den Geschlechtern entdeckt haben. Es ist eine Binsenwahrheit, dass wir einzig und allein nur uns selbst ändern können – nie die anderen, nur uns selbst. Es ist aber ebenso wahr, dass mit unserer Transformation auch das Gegenüber in einen Wandlungsprozess hineingenommen wird. Und je liebevoller wir in der Beziehung und Verbundenheit bleiben, auch wenn diese Haltung noch so schwer zu praktizieren sein mag, desto mehr eröffnen wir ein Bewusstseinsfeld, in dem Veränderungen möglich werden.

So geht es mir in diesem Buch in erster Linie darum, ein brachliegendes Potenzial in uns Frauen zu erforschen, welches Männer und Frauen gleichermaßen dabei unterstützt, sich aus den für beide Geschlechter schwierigen und schmerzhaften Fesseln des Patriarchats zu befreien. Die einseitige Vorherrschaft von Frauen in der Zeit des Matriarchats – sollte es dieses tatsächlich gegeben haben – genauso wie die Dominanz der Männer in den letzten Jahrtausenden kommen zu einem Ende. In vielen Menschen ist die Sehnsucht nach einer gleichberechtigten und gleichwertigen Partnerschaft von Frau und Mann im privaten und öffentlichen Leben erwacht. Sie suchen und forschen nach entsprechenden Formen des Denkens, Fühlens und Handelns.

Bis vor wenigen Jahren noch war ich davon überzeugt, dass wir die nächsten Entwicklungsschritte zu diesem Ziel nur gemeinsam – also als Mann und Frau – gehen können. Mein eigenes Leben lehrte mich jedoch

überraschenderweise etwas anderes. Vor einigen Jahren durchlebte ich Tage, an denen ich am Morgen kaum aus dem Bett kam; nicht etwa, weil ich zu wenig geschlafen hatte, sondern wegen heftiger Schmerzen in der linken Hüfte, die mich in eben jener Bewegung lähmten, um vom Bett sitzend ins Stehen und Gehen zu kommen. Mal waren die Schmerzen da, dann verschwanden sie wieder, um später umso heftiger wieder aufzutauchen. Zu dieser Zeit war ich Leiterin des Lassalle-Instituts, einer Institution, in der Trainingsprogramme für Führungskräfte auf der Grundlage eines holistischen Ansatzes entwickelt und angeboten, angehende Führungskräfte besonders gefördert und Forschungsarbeiten zu Fragen der Ethik in Wirtschaft und Politik durchgeführt und publiziert wurden. Die Gründer des Instituts, Pia Gyger und Niklaus Brantschen, initiierten in jener Zeit ein neues Projekt, das spirituell-politische Jerusalem-Friedensprojekt. Mir selbst machte die Arbeit viel Freude, ich war voller Elan, hatte viele Ideen, war nur eben etwas abgebremst durch dieses lästige Körpersymptom. Noch waren meine Fragen nach den Ursachen des Schmerzes nicht wirklich belastend und bedrängend.

Unterdrückte Weiblichkeit

Erst als der stechende Schmerz sich auch beim Gehen meldete, und zwar dann, wenn ich mit dem rechten Fuß einen Schritt nach vorn setzen wollte, wurde ich zunehmend unruhiger. Angst vor einer möglichen schweren Krankheit schlich sich in mein Tagesbewusstsein ein. Anti-Schmerz-Salben halfen nichts, der Schmerz saß tiefer und war auch durch Massage nicht erreichbar. Endlich war ich so weit. Ich wollte Klarheit. Als Erstes ließ ich mir einen Termin bei der Frauenärztin geben. Mit Erleichterung nahm ich die positiven Untersuchungsergebnisse auf. Doch die stechenden Schmerzen blieben, kamen und gingen. Und noch immer konnte ich keinen Zusammenhang zu meinem Alltag herstellen.

Mein zweiter Arztbesuch führte mich zu einer besonderen Frau. Sie bietet neben der klassischen Medizin auch alternative Behandlungsformen

an. Sie hat zudem ein vollständiges Psychologiestudium abgeschlossen und geht wie ich den Weg des Zen. Von ihr wollte ich mich an einen Facharzt überweisen lassen. Doch zunächst schilderte ich ihr meine Leidensgeschichte. Sie hörte mir wie immer geduldig zu und verstand sofort meinen Wunsch nach fachkundiger Abklärung. Trotzdem machte sie mir das Angebot, mich zunächst selbst zu untersuchen. Sie begann damit, mir Fragen zu stellen. Fragen, die mich nachdenklich machten: „Was beschäftigt dich am meisten? In welchen Situationen fühlst du dich angespannt? Wann fühlst du dich unwohl in deiner Haut?“ So erzählte ich ihr, dass ich mich in meinem Berufsalltag häufig in patriarchalen Strukturen bewege und oft die einzige Frau unter Männern sei. Mit einer liebevollen, klaren Stimme stellte sie schon nach kurzer Zeit eine Diagnose, die mir unter die Haut ging. Mit großer Wahrscheinlichkeit sei keine weitere medizinische Untersuchung notwendig, vielmehr müsse ich versuchen, meine Haltung zu ändern. Ich sei zu angepasst, zu sehr verhaftet im männlichen Erfolgsmodell. Schlimmer noch: Wenn ich männliches Verhalten kopiere, könne ich den Männern kein wirkliches Gegenüber sein. Indem ich mich mit den männlichen Verhaltensweisen identifiziere, untermauere ich sogar mit diesem Verlust der Weiblichkeit die Höherstellung des männlichen Prinzips über das weibliche. Ich war schockiert, und in meinem Kopf sprach es von alleine weiter. Ich dachte an all die Bewertungen, die ich selbst so gut kannte: Lieb-Frau, Amazone, Mann-Frau, Macher-Frau, Eva-Weibchen ... Etwas hilflos bat ich um Rat. Sie schlug mir vor, nach der Energie zu suchen, die mir in den Männerkreisen fehle, und diese dann in mir selbst zu aktivieren. Wenn diese „Medizin“ keinen Erfolg haben sollte, könne sie mich immer noch an einen qualifizierten Kollegen überweisen. Diesen Ratschlag nahm ich an und verabschiedete mich. Schon an der Tür wusste ich, wonach ich suchen musste: nach der Liebe zum Leben. Bereits die kleinen Buben werden darin geschult, zu gewinnen und zu siegen. Wenn sie größer werden, finden sie sich nicht selten im Haifischbecken wieder, wo der gewinnt, der andere verletzen kann und Rivalen auf dem Weg zu Ruhm, Status und Geld auszuschalten vermag. Im Kampfmodus gefangen bleibt die Liebe zum Leben auf der Strecke.

So begann ich die Poren meines Körpers für die Liebe zum Leben zu öffnen, atmete Liebe zum Leben ein und aus. Ferientage lagen vor mir. Ich war gewillt zu üben, zu üben, zu üben ... Doch in den ersten Tagen flutete ein Meer an Schmerzen in mein Becken. War es so etwas wie eine homöopathische Erstreaktion oder mehr? Ich blieb unbeirrt bei meiner Atemübung: Liebe zum Leben im Ein- und Ausatmen. Zu meiner Überraschung war plötzlich alles vorbei: So heftig wie der Schmerz gekommen war, ging er wieder weg. Nur selten meldeten sich die Schmerzen in den folgenden Monaten zurück. Damit hatte ich die Bestätigung, was mir gefehlt hatte: Liebe zum Leben.

Später habe ich mit anderen Frauen über diese Erfahrung gesprochen. Ich staunte, dass ich mit diesem Symptom nicht allein war. Ohne Liebe zum Leben kann sich in uns Frauen (vielleicht auch in den Männern) die Sehne entzünden, die für den Schritt nach vorn ins Leben zuständig ist. Meine bewusste Suche nach genuin weiblichen Werten und entsprechenden Haltungen hatte ihren Anfang genommen.

Der zweite Impuls, diese Forschungsreise fortzusetzen, kam von außen.

Kampf unter Frauen

Beim Durchblättern des neuen, gerade frisch gedruckten Jahresprogramms des Lassalle-Hauses entdeckte ich einmal mehr, dass da mein Name ohne Titel stand. Das „Dr.“ fehlte, während rundherum Männer mit ihren Titeln aufgeführt waren. In den Jahren zuvor hatte ich mich regelmäßig geärgert und nachgefragt, was der Grund des Versäumnisses sei. Erfolglos ... Den leitenden Männern konnte ich die Schuld nicht zuschieben. Es lag an denjenigen, die eher im Hintergrund arbeiteten, und dies waren fast ausnahmslos Frauen, denen ich tagtäglich begegnete. Sollte ich noch einmal hingehen und nach dem Grund fragen, obwohl ich die Antwort bereits wusste? Es einfach bleiben lassen? Irgendwann kippte mein Ärger in Trauer über die fehlende Wertschätzung zwischen uns Frauen. Mit Beschämung musste ich mir eingestehen, dass ich insgeheim das Verhalten von Frauen

verachtete, die den „Herren in der Chefetage“ lächelnd und im Gehorsam dienten, bis, ja bis das Maß mit einer gewissen Regelmäßigkeit übervoll wurde. Dann vereiste ihr Lächeln, das Gesicht wutverzerrt, degradierten sie die Herren verbal zu inkompetenten, narzisstischen Jungs. Mit diesem Schwall an Gehässigkeit und Geringschätzung schienen die Frauen ihr inneres Gleichgewicht wieder herzustellen. Von diesem Teufelskreis hatte ich mich distanziert, die Frauen in ihrem Verhalten abgewertet und sie damit von mir ferngehalten. Das wollte ich ändern.

So begann ich, die Frauen in mein Herz zu schließen und mich zu fragen, was mit uns Frauen nur los ist. Warum machen wir uns gegenseitig klein? Werden wir möglicherweise von archetypischen Grundmustern schattenhaft und unbewusst gesteuert? Und wie können wir einen Weg finden und uns gegenseitig helfen, die einseitige Haltung der unbewussten Anpassung an die Männerwelt und das devote Verhalten gegenüber männlichen Chefs zu überwinden, das, um Ausgleich zu schaffen, regelmäßig in verächtliche Respektlosigkeit ausartet? Wieder einmal durfte ich erfahren, wie fruchtbar die Berührung und Verbindung von Wut und Trauer werden kann. Dadurch werden neue Erfahrungsräume erschlossen und tauchen Fragen auf, die tiefere Selbsterkenntnis ermöglichen. Mich führte diese Auseinandersetzung zu den Urfrauen in der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte. Um meine Schattenseiten in diesem Frauenkonflikt zu lösen, wandte ich mich einmal mehr einer guten „Bekanntem“, der Wolfsfrau, zu und entdeckte dabei neue Züge dieser archetypischen Frauengestalt.

Noch etwas geschah in jenem Herbst im Jahr 2011 ...

Kundalini erwacht

Während einiger intensiver Zen-Übungstage erwachte die Kundalinienergie² oder vielmehr brach sie in mir mit vehementer Kraft und mit all den dazugehörigen Symptomen auf. Es folgten massive Energieschübe im Körper, die mich kaum noch schlafen ließen. Meine

Körperzellen schienen auseinanderzudriften wie die Galaxien im sich ausdehnenden Universum. Ein kosmischer Tanz innen wie außen. Ich folgte diesem Tiefenimpuls, und so wurde das Tanzen zum Schlüssel, der mir half, meinen Körper zu beruhigen. Ich stand regelmäßig auf, wenn der Schlaf sich nicht einstellen wollte. Ausnehmend gerne tanzte ich zur Musik von Johann Sebastian Bach. Die Brandenburgischen Konzerte, ganz besonders aber das Magnificat, hatten eine starke und beruhigende Wirkung auf mich. Ich ließ diese himmlische Musik in meinen Körper einströmen, wartete auf einen inneren Bewegungsimpuls und folgte diesem mit Achtsamkeit und Neugier. Meistens tauchte mit der Zeit eine archetypische Figur auf, das Unendlichkeitssymbol der Lemniskate, die liegende Acht. Ich entdeckte dieses Symbol überall im Körper. In ihm fanden die energetischen Wirbelstürme immer wieder ihre innere Ordnung. Doch bis sich diese dynamische Ordnungsbewegung einstellte und ihre besänftigende Wirkung im Körper auszulösen begann, hatte ich verschiedene Barrieren zu überwinden. Mich in Freiheit tanzend meinem Körper zu überlassen, ohne im inneren Kino verschiedene Blicke auf mich gerichtet zu wissen, war eine erste große Hürde. Mein innerpsychischer Konflikt fand Ausdruck in mannigfaltigen Projektionen: im Blick der sinnesfeindlichen Moralapostel, im begehrend und besitzergreifenden Blick der Männer, im neidischen und feindlichen Blick der Frauen, aber auch in bewundernden und befremdeten Blicken. All diese Impulse wollten von mir gesehen und angenommen werden. Erst dann waren sie bereit, in den Hintergrund zu treten und mich freizugeben. Eine zweite Hürde waren die kritischen, arglistigen inneren Stimmen, die mich fragten: Was machst du hier eigentlich? Sie waren sozusagen die Türsteher des nächtlichen Tanzraumes.

Wenn es mir in beglückenden Momenten gelang, mich in diesen von goldenem Licht durchfluteten Raum hineinzutanzten, beruhigte sich nicht nur mein Körper. Ich bekam auch eine Ahnung von einer ursprünglichen Gebetsform: der Hingabe an das große Schöpfungsgeheimnis im tanzenden Körper. In diesen Stunden erinnerte ich mich an einen sakralen Tanz, den Hula der indigenen Hawaiianer, den vor Jahren eine junge Frau auf einem Peace Camp im Bildungshaus Fernblick in Teufen aufgeführt hatte. Ihre Bewegungen waren sinnlich und heilig zugleich, umwerfend, faszinierend

und energetisierend. Ihr jugendlicher, strahlend schöner Körper schien in einem Meer von Sinnlichkeit zu schwimmen. Gleichzeitig wirkte sie auch geheimnisvoll geschützt, als ob sie von einem sakralen Raum umgeben wäre, undurchdringlich für jeden missbräuchlichen Zugriff durch die Zuschauenden. An diesen Tanz erinnerte ich mich nun und hegte die Hoffnung, dass ich durch das Erlernen dieser Tanzweise von meinen energetischen Körperproblemen erlöst würde.

Während meiner früheren Aufenthalte auf Hawaii zum interreligiösen Dialog hatte ich öfter von Pele, der hawaiianischen Göttin des Feuers und des Tanzes, gehört und auch, dass sie von den Ureinwohnern und Ureinwohnerinnen noch immer verehrt wird. Jetzt schien sie in mein eigenes Leben treten zu wollen. Sie lockte mich und gab keine Ruhe, bis ich mich entschloss, sie an ihrem irdischen Wohnsitz auf Big Island zu besuchen.

Göttinnen rufen

Neben den energetischen Wirbelstürmen, die ich über das Tanzen zu harmonisieren versuchte, hatte ich eine weitere Herausforderung zu meistern. Mein Geist war hellwach, mehr noch – überwach. Gleichzeitig erlebte ich eine permanente seelische Aktivität, die aus einer Fülle sprudelte, die vom bewussten Ich weder gesteuert noch begrenzt werden konnte. Die Welt wurde „durchsichtig“, jede räumliche und zeitliche Orientierung wurde zur Illusion, zu einer von Menschen gesetzten Begrenzung der Wirklichkeit. Mein Ich-Bewusstsein veränderte sich, das Ich entgrenzte sich. Ich wusste oft nicht mehr, wer ich bin, weil ich irgendwie alles war, was mir begegnete. Es blieb nur die nackte Gewissheit, dass ich existiere und im großen Gewebe des Lebens eingebunden und aufgehoben bin. Trotz der Durchsichtigkeit der Phänomene, ja vielleicht gerade deshalb, bekam die Wahrnehmung der Natur neue Konturen. Sie sprach zu mir in machtvollen Bildern, die gelegentlich und meist unerwartet wie ein wilder Bergbach auf mich einstürzten. Dann wurde alles